

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 36.

Linz, Freitag den 30. December

1842.

Placidus Hieber von Greifenfels,

Abt des Benediktiner-Stiftes Lambach.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Widerspenstigkeit der Bauern zu Wildeneck *), Herrschaft Mondsee, gab zu einer Kommission Gelegenheit, die ein interessantes Licht auf den Zustand der damaligen Gerichtspflege wirft. Seit mehreren Jahren schon hatten diese Unterthanen weder landesfürstliche noch herrschaftliche Abgaben geleistet. Nachsicht und Güte fruchteten nichts. Den ausgesandten Kommissären wurde mit drohenden Worten begegnet, ja sogar Miene gemacht, Hand an sie anzulegen. Da wurde im Jahre 1662 eine Hauptkommission angeordnet, und mit unumschränkter Vollmacht versehen. Sie bestand aus dem Landeshauptmann, Grafen von Weissenwolf, dem Grafen Franz Christoph Rhevenhiller, dem Abte Placidus Hieber und Seyfrid Haager. Um nicht das Schicksal ihrer Vorgängerinnen zu theilen, kleidete sie sich in das Gewand des Schreckens. Fünf Kompagnien unter dem Kommando des Oberstwachmeisters Machsfeld, mehrere kleinere Artilleriegeschütze unter Leitung des Linzer Stuckhauptmannes, der Bannrichter Doctor Kirchberger, und der Scharfrichter waren in ihrem Gefolge. In Lambach schloß sich Abt Placidus an. Die Reise ging im Anfange des Advents bei großer Kälte bis St. Georgen im Uttergau, einem Rhevenhillerischen Marktstücken, wo man Halt machte, und den Pfleger Eyßer zu Wildeneck berief. Es wurde beschlossen, ihm mit einer Kompagnie zur Nachtzeit abzuschicken, die Häuser der Rädelöführer zu umzingeln, sie aufzuheben, und nach Mondsee zu bringen. Binnen zwei Tagen war die Sache unter Anführung des Haupt-

mannes Sandruck geschehen. Während der Bannrichter mit dem Verhöre der Hauptanstifter beschäftigt war, wurde die gesammte Bauerschaft von Wildeneck nach Mondsee berufen, und ihnen bedeutet, daß sie von nun an, wie alle übrigen Landesunterthanen, Steuern und Gaben unweigerlich zu entrichten hätten, widrigens mit der größten Strenge gegen sie vorgegangen werden müßte. Die Rückstände, welche bei 90,000 fl. betrugten, wurden ihnen erlassen, welche kluge Nachsicht wohl das Meiste beigetragen haben mochte, sie anderen Sinnes zu machen. Zum Schlusse beschied man sie, an einem bestimmten Tage wieder zu kommen, um der Hinrichtung ihrer Rädelöführer beizuwohnen. Nun sollte das Endurtheil geschöpft werden. Nach langem Zögern erklärte der Bannrichter, er könne mit gutem Gewissen keinem das Leben absprechen. Da kamen die Herren in große Verlegenheit, weil der Bannrichter früher geäußert hatte, daß 10 bis 12 das Leben verwirkt hätten. Das Ansehen der Kommission stand auf dem Spiele. Man hatte zu fürchtbare Vorbereitungen getroffen, um die Sache so ruhig enden zu lassen. Abt Placidus machte den Vorschlag, die zwei berühmten Rechtsgelehrten Hermes und Plumbacher von Salzburg kommen zu lassen. Dieß geschah. Die beiden Doctoren gingen die Prozesfacten durch, und erkannten drei des Todes schuldig, empfahlen aber Einen darunter der Gnade der Kommission. Zwei Tage später wurde auf dem Plage zu Mondsee die Blutbühne aufgeschlagen. Zwölf von den Rädelöführern wurden gebunden auf den Richtplatz geführt. Hanns Handlbauer, als Kanzler und Oberhaupt der Bauern, bestieg die Blutbühne zuerst. Nachdem er von der ganzen Gemeinde mit Anempfehlung seines Weibes und seiner Kinder Abschied genommen hatte, ward er mit dem Schwerte hingerichtet. Ihm folgte ein zweiter. Als nun aber auch der dritte zur Bühne geführt wurde, und die Anderen hätten folgen sollen, brach die entsetzte Menge in ein lautes Wehklagen aus. Da wur-

*) Das Schloß Wildeneck war das Stammhaus der Ritter von Wildeneck, und stand auf einer waldigen Anhöhe am westlichen Ufer des Zellersees, zwei Stunden von Mondsee entfernt. Noch ist die Ruine übrig, die bereits über hundert Jahre öde liegt.

den dann die übrigen begnadigt, jedoch des Landes verwiesen und ihre Güter eingezogen.

Der Türkenkrieg, der im Jahre 1664 heftiger als je entbrannte, verschlang so große Summen, daß in Folge einer päpstlichen Bulle das Einkommen eines jeden Stiftes in den k. k. Erbstaaten fatirt, und der dritte Theil davon als Kriegssteuer erlegt werden sollte. Die Prälaten wurden deßhalb nach Wien berufen, und es waren zuerst die Aebte von Kremsmünster, Garsten und Florian, nachher jene von Lambach, Waldhausen und Baumgartenberg dahin abgegangen. Als Abt Placidus aus dem Schiffe stieg, traf er mit dem Hofkammerrath Helmhard, Grafen von Weissenwolf, zusammen, der ihm die frohe Kunde brachte, daß mit den Türken der Friede zu Waswar geschlossen worden sey. Auf seine Frage, ob darunter auch der Friede mit dem Clerus, hinsichtlich der Kriegssteuer, begriffen sey, lautete die Antwort verneinend. Placidus besprach sich hierauf mit dem Statthalter Conrad Grafen von Stahrenberg, erhielt Audienz bei dem päpstlichen Nuntius, Cardinal Caraffa, und brachte es durch seine gegründeten Vorstellungen dahin, daß jene Maßregel zurückgenommen, und die Kontribution abgekündigt wurde. Die Folge seiner eifrigen Verwendung war die Ernennung zum apostolischen Nuntius.

Nach Lambach zurückgekehrt, ließ er in gleicher Linie mit der Kirche das Convent-Gebäude herstellen, welches gegen den Draunfluß eine herrliche und pittoreske Fronte bildet. — Auch wurde ein neuer Getreidekasten mit den nöthigen Kanzleien und einer Stallung auf dreißig Pferde in gleicher Höhe mit den übrigen Gebäuden aufgeführt. Mit diesem Bau war der Kreis seiner Schöpfungen geschlossen, und das Stift wie ein Phönix aus dem Schutt vergangener Jahrhunderte emporgestiegen.

Im Jahre 1669 wurde Placidus mit dem Vicedom zu Linz zum Inspector der Städte Enns, Steyer und Wels bestellt, von denen namentlich die letztere durch üble Verwaltung sehr gelitten hatte. Sie empfanden auch bald die wohlthätigen Folgen seiner umsichtigen und wirthschaftlichen Gebarung, und hoben sich rasch zu ihrem früheren Flor. Geliebt und geehrt von allen adeligen Geschlechtern des Landes, wurde er häufig zum Verhabe ihrer Kinder gewählt, und rechtfertigte das von sterbenden Händen geschenkte Vertrauen durch unermüdlige und aufopfernde Thätigkeit.

Mitten in neuen Entwürfen, die das Wohl seines Klosters und seiner Untergebenen betrafen, ereilte ihn ein tragischer und plötzlicher Tod.

Es war an einem Freitage, als der Prälat nach aufgehobener Tafel, zu der er, wie gewöhnlich, mehrere Conventualen beigezogen hatte, sich unwohl fühlte. Auch

alle übrigen, die von den aufgetragenen Speisen genossen hatten, erkrankten sogleich. Ungern gab er, dessen ganzes Leben stets dem Wohle Anderer geweiht, und der sich keines Unrechts bewußt war, dem aufdämmernden Gedanken an Vergiftung Raum. Sein kraftvoller, ungeschwächter Körper kämpfte lange mit den heftigsten Schmerzen. Die herbeigerufenen Aerzte erklärten einstimmig, es müsse den Speisen Gift beigemischt gewesen seyn. Menschliche Kunst war vergeblich, und der fromme Abt verschied drei Tage darauf (am 12. September 1678) voll christlicher Versöhnung und Geduld. Der erste Verdacht fiel auf den Koch, der jedoch geltend machte, daß das Gift, nach Ausspruch der Aerzte, nicht in den Speisen, sondern im Zucker, den der Küchenmeister selbst gestoßen und eingefüllt habe, enthalten gewesen sey. Nun wendete sich der Verdacht auf diesen. Fürst-Bischof Sebastian zu Passau ernannte eine eigene Kommission zur Untersuchung, die aus dem General-Bischof Grafen von Pötting, dem bischöflichen Hofrath Nicolaius Hildtprand, dem Gleinker Abte Rupert und dem Notarius Widtmann bestand. Die Untersuchung fand in der Stille und mit thunlichster Vermeidung alles Aufsehens Statt. Der Küchenmeister wurde der That geständig, und dem weltlichen Gerichte zur Bestrafung übergeben. Der Untersuchungs-Abt ist noch vorhanden. Was ihn zu dem Verbrechen verleitete, ist unbekannt.

Placidus hieher ruht unter dem Hochaltare der von ihm erbauten Kirche. Sein Nachfolger weihte ihm eine rührende, dankbare Grabchrift, und noch jetzt lebt der Ruf seiner Tugenden im Stifte und dessen Umgebung fort. —

Ueber die Obsternte Oberösterreichs im Jahre 1842.

Die Obsternte ist diesmal in Oesterreich ob der Enns nur mittelmäßig gut ausgefallen; besonders waren die Aepfelbäume nur wenig fruchtbar, ausgenommen in jenen Gegenden, in denen sie im vorigen Jahre eine schlechte Ernte lieferten: so in den höher gelegenen Gegenden des Mühlkreises und in einigen des Haus- und Traunkreises, in welchen die Aepfelbäume voll Früchte hingen.

Die Birnbäume zeigten größere Fruchtbarkeit, so wie auch hier und da viel Birn-Most gemacht wurde; selbst die edlen Birnbäume zeichneten sich mehr oder weniger durch ihre Fruchtbarkeit aus. Die Zwetschken und Pflaumen hatten durch die Trockenheit des Sommers größtentheils ihre Früchte verloren. Der Frühling war zwar für sie günstig, sie blühten schön, und setzten viele Früchte an; allein diese fielen allmählig wieder ab, weil ihnen die Feuchtigkeitsmangelte. Die Kirschen, die mehr Trocken-

heit vertragen, geriethen sehr gut, eben so die Aprikosen, die nicht zu sehr den kalten Winden ausgesetzt waren, blieben aber ziemlich klein. Die Pfirsichbäume an der Wand, und gegen den starken Winterfrost geschützt, brachten ziemlich viele Früchte, besonders die Sorte Karl Schwarzenberg, die selbst freistehend im Garten dem Froste widerstand. Die Weinreben haben wohl hier und da durch den Winterfrost gelitten, größtentheils aber hatten sie viele Früchte.

Daß die Obsternte diesmal im Ganzen nur mittelmäßig gut ausgefallen ist, war mitunter die Ursache der großen Trockenheit des Sommers. Schon die zweite Hälfte des Aprils war ohne Regen. Der Mai brachte nur Anfangs einige Feuchtigkeit in die Erde, aber bald heiterte es sich wieder auf, und große Wärme trat ein. Der Juni war, einige Strichregen abgerechnet, größtentheils trocken, eben so der Juli und August. Die Donnerwetter waren selten, und gewöhnlich ohne Regen. Auch der September hatte nur Anfangs einigen Regen, in der zweiten Hälfte Kälte und Schnee. Ein solches Wetter mußte nothwendig ungünstig auf die Obstfrüchte einwirken, und somit fielen viele Früchte ab. Die Apfelernte konnte auch darum nicht überall gut ausfallen, weil die Bäume im vorhergehenden Jahre zu sehr mit Früchten überladen waren, und daher nicht genug Kraft hatten, Blütenknospen auszubilden. Selbst die englische Wintergoldparmoime, die oft zwei auch drei Jahre nach einander mehr oder weniger fruchtbar ist, war diesmal ohne Blütenknospen. Die Muskatreinette und der Sommerpostoph, welche voriges Jahr eine ziemlich gute Ernte gaben, blühten auch diesmal wieder, und brachten Früchte. Auch die Zwergbäume zeigten sich wenig fruchtbar, da sie sonst alljährlich eine Ernte, wenn auch nicht immer eine ergiebige, liefern; denn durch den Schnitt behalten sie ihre Kraft, sowohl Blütenknospen auszubilden und Frucht anzusetzen.

Was die Insekten betrifft, die sich diesen Sommer auf den Obstbäumen zeigten, so waren die schädlichsten nicht zahlreich. Der grüne Spanner hatte nur hier und da einigen Schaden gemacht. Die Goldaster-Raupe, von welcher die Wurmnester herkommen, hat sich seit zwei Jahren, wenigstens um Florian herum, gänzlich verloren; nur ein Sturm zur Zeit der Begattung der Falter wird ihn wahrscheinlich wieder von der Ferne zu uns herbeiführen. Der graue Apfel-Rüsselkäfer, der im Frühling seine Eier vorzüglich in die Apfelflüthen legt, verursachte uns einen bedeutenden Schaden, denn da ohnedieß die Apfelbäume wenig Blütenknospen hatten, wurde die Zerstörung eines Theils derselben für uns desto empfindlicher. Er war also auch die Mitursache, daß die

Apfelernte sehr gering ausgefallen ist. Die Naturschichte dieses Käfers, so wie des grünen Spanners und einigen andern schädlichen Insekten, ist in meinem Obstbaumbüchel: Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume, kurz enthalten, und in allen Buchhandlungen in Linz zu haben.

Ungemein zahlreich war die Pflaumen-Blattlaus; sie ist weißgrün, und hat die Größe einer Kopflaus. Sie fielen nicht nur die Pflaumen- und Zwetschken-, sondern auch die Pfirsichbäume an. Jedes Blatt derselben war von ihnen bedeckt, und der Wachsbum der Bäume aufgehoben. Ihre Vermehrung ist aber auch außerordentlich, denn ist der Sommer trocken und heiß, wie es in diesem Jahre der Fall war, so bringen sie alle siebenten bis achten Tag Junge zur Welt, und da im Sommer immer Tausende reif sind, Junge abzusetzen, und zwar jede eine bedeutende Anzahl, weil sie alle Weibchen sind, so kann man sich die ungeheure Menge derselben erklären.

Unter den Weibchen sind nach der dritten oder vierten Generation jederzeit einige beflügelt, die bestimmt sind, die nahe oder ferne stehenden Pflaumen-, Zwetschken- und Pfirsichbäume zu bevölkern. Ich habe sie gleich Anfangs übersehen, weil sie immer auf der Rehrseite der Blätter sitzen, und diese nicht gekräuselt sind, daher sie schon sehr zahlreich waren. Ich konnte nichts anderes mehr thun, als die jungen von ihnen besetzten Schosse bis über die Hälfte ihrer Länge abzuschneiden, und die übrigen Blätter mit einer festen Bürste von ihnen zu reinigen. Die auf den Boden herabgefallenen ließ ich zerretzen, weil sie sonst wieder am Stamme des Baumes aufkriechen. Das Abbürsten mußte einige Mal vorgenommen werden, weil doch die eine oder andere dabei übersehen wurde, oder beflügelte von einer anderen Seite herkamen.

Die dunkelgrüne Pfirsich-Blattlaus war zwar nicht so häufig auf den Pfirsichbäumen, auf denen sie allein ihren Wohnsitz aufschlagen; allein auch sie vermehrten sich stark, und wer sich nicht um sie bekümmerte, hatte den Verlust der Früchte und der Gesundheit des Baumes zu bedauern. Man besuche daher vorzüglich im Frühling die Pfirsichbäume, wenn die Blütenknospen derselben aufzuschwellen anfangen, denn gerade auf diesen halten sich die aus den Eiern erst ausgeschlüpften aus, und vertilge sie. Sind sie schon zahlreich auf den Schossen, als man sie entdeckt, so müssen diese zur Hälfte abgeschnitten, und jene auf den übriggebliebenen Blättern abgebürstet werden. Wer die sehr interessante Naturschichte der Apfel-Blattlaus will kennen lernen, der findet sie in meinem zweiten Hefte der Beiträge zur Obst-

baumzucht; selbe hat sehr viel gemein mit der Pflaumen- und Pfirsich-Blattlaus.

Ungemein zahlreich waren auch die Wespen und Hornisse, daher das Stein- und Sommerobst, so wie die Weintrauben durch sie sehr gelitten haben. Bei der Trockenheit des Sommers konnten sie sich auch leicht vermehren; denn sie machen ihre Nester gewöhnlich unter der Erde auf freien Feldern und Wiesen, oder bedienen sich dazu der leeren Mauslöcher. Da konnten sie ungehindert ihre Brut absetzen, und ihre Jungen großziehen, weil sie kein Regenwetter auszuhalten hatten. Um sie zu vermindern, und somit das Obst einigermaßen zu retten, hänge man ziemlich große Medicin-Gläser, wenigstens an einige Obstbäume und Weinstauden, fülle sie bis zur Hälfte mit Wasser, und gebe einen halben Kaffeelöffel voll Honig darein. Letzterer zieht die verschiedenen Wespen, so wie Fliegen aller Art an, sie schließen hinein, und können nicht mehr herauskommen. Oft sind in einem Tage die Gläser bis auf den Hals voll von ihnen, so daß sie ausgeleert werden müssen.

Noch habe ich eines vortrefflichen Apfels zu erwähnen, den ich aus dem Kerne des gestreiften Rosenapfels erzogen habe; das Sonderbare dabei ist, daß er nicht durch die natürliche, sondern durch die künstliche Befruchtung erzeugt worden ist, und zwar durch Kohlenstaub. Ich habe nämlich im Frühling 1832 alle männlichen Befruchtungstheile, das ist, die Staubbeutel, an den eben sich entfaltenden Blüten eines in einem Topfe stehenden

Rosenapfelbaumes weggeschnitten, also zur Zeit, da die Staubbeutel noch weich, und folglich nicht reif waren aufzulagen, und den Blütenstaub auszustreuen. Ich habe dann sogleich alle weiblichen Blüthenheile, das ist, die Narben der sogenannten Stempel mit fein gepulvertem Kohlenstaub dicht bedeckt, und den Topfbaum in einen von allen Obstbäumen entfernten Hof des Stiftes gestellt. In einigen Tagen zeigte sich bei schönem Wetter der Kohlenstaub feucht, und die Stempel neigten sich zum Verwelken. Dieß war mir ein Zeichen, daß die Befruchtung vor sich gegangen ist; denn alsbald setzten sich die kleinen Früchte an, wovon zwei bis zu ihrer Reife am Baume stehen geblieben sind. Von diesen bekam ich einige Kerne, die ich im Herbst noch in die Erde brachte. Fünf aus diesen gingen im Frühling auf, und die Stämmchen wuchsen freudig empor. Ich versetzte sie im Herbst in die Baumschule. Ich ließ sie dort aufwachsen, ohne sie zu veredeln, und in diesem Jahre lieferte mir das schwächste Bäumchen aus ihnen einen Apfel. Dieser ist mittelmäßig groß, etwas hoch gebaut, auf der Sonnenseite rosenroth, auf der Schattenseite gelb, mit einem reinettenartigen, köstlichen Fleische. Ich erlaube mir ihn Metternich zu nennen, zu Ehren Seiner Durchlaucht des Herrn Haus-, Hof- und Staatskanzlers des österreichischen Kaiserstaates.

Geschrieben den 1. December 1842.

Jos. Schmidberger,
regulirter Chorherr von St. Florian.

N a c h r i c h t.

Diese Zeitschrift, ihre vaterländische Tendenz unverrückt bewahrend, erscheint auch im kommenden Jahre. Am 10., 20. und 30. eines jeden Monats wird, wie bisher, eine Nummer von mindestens einem halben Bogen in Quart auf schönem weißen Papier mit neuen Lettern gedruckt, im Verlage des Unterzeichneten ausgegeben. Der Pränumerations-Preis bleibt auch für's nächste Halbjahr auf 45 kr. C.M. festgesetzt. — Die P. T. Herren Pränumeranten wollen daher in meiner Buchhandlung oder im Museums-Locale die Pränumeration angeben.

Titelblatt, Inhalts-Anzeige sammt Umschlag werden mit der ersten Nummer des Monats Jänner ausgegeben.

Quirin Haslinger.

Redacteur: Gisbert Kapp.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.

